Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 33 (1907)
Heft: 48

Artikel: Zur Beruhigung
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-441124

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Einer von den Getreuesten.

Unsereinen muß verdrießen
Das verdammte Jubelschießen!
Die verflixten Bürger-Rotten
Tun als wären's Patrioten.

Hei! — das müßte besser klöpfen
Aus gefüllten Bombentöpfen
Uns zu wohlverdienten Ehren,
Wenn wir Oberrufer wären.

Wir, die würdigen Genossen
Hätten lieber selbst geschossen,
Vaterländisch selbst erklärlich,
Lustig antimilitärlich.

Unter Pfeifen und Grampolen
Soll der Teufel Bürger holen,
Die voll Hochmut angeschwollen
Uns zur Arbeit haben wollen.

Polizeier und Soldaten
Diese wilden Höllenbraten
Wollen Menschenrechte schmälern
In den freien Schweizer-Tälern.

Das Verdienen in Fabriken
Kann sich hie und da nicht schicken,
Weil wir Narren für sie schaffen,
Daß sie Kapital erraffen.

Hinter Zähnen muß ich kichern,
Wenn sie alte Leut' versichern
Und man kann mit List und Lachen
Profitabeln Unfall machen.

Schulen sollen sie errichten,
Zu Spitälern sich verpflichten,
Ueberhaupt für uns zu sorgen,
Bis sie selber fast verworgen.

Gscheide Herren, die uns führen,
Weil sie ihren Vorteil spüren,
Lehren uns das Revoluzen,
Und wir teilen so den Nutzen.

Uns're Zeiten sehr bedenklich
Sind auf allen Seiten kränklich,
Und da gibt alleinig Heilung
Die ersehnte Geldverteilung.

Ein vorsichtiger Angstmeier.

Velo-Automöbel-Felsenfexen
Können, wie wir wissen, ziemlich hexen.
Auto überfghren etwa Menschen,
Achten kaum noch Schleier oder Händschen,
Und verstehen eiligst fortzufliegen
Wenn die Dummen auf der Straße liegen.
Zwar die Fexen in Gebirgen stürzen,
Um sich selber eiligst abzukürzen,
Solches find' ich immerhin und freilich,
Weil es sie persönlich trifft, verzeihlich;
Aber ach, was wird sich künftig zeigen,
Wenn so Fexen in Ballonen steigen,
Und Zuwiderwinde ohne Rührung
Lachend übernehmen Kurs und Führung,
Daß dann ohne Gürtel oder Pumpen
Leute in das große Wasser plumpen,
Oder unter Hagelkorn-Geplätscher
Nachts erfrieren auf dem glatten Gletscher,
Oder zwischen kalten Wolkenhaufen
In der höchsten Höhe nicht mehr schnaufen.
Sollten sie sogar noch stecken bleiben,
Keiner könnte dann nach Hause schreiben:
„Wein und Fleisch und Käse sind verdorben
Wir verhungert und zu Tod gestorben."
Keine Kränze gibt es von Bekannten,
Und kein Leichenmahl für die Verwandten.
Solche schauderbare Fluggeschichten
Werden Zeitungsblätter bald berichten,
Weil Erfindervolk sich übervörtelt,
Und die Menschheit überflüssig spörtelt.
Ach, wir sollten statt zu sporteln, sparen,
Nicht so rasend auf- und niederfahren.
Alle Forschungslust zu überwinden.
Will ich etwas Neues nie erfinden,
Will als Fuß- und Stiefelgänger streben
Geist- und seelenruhig fortzuleben.

Das alte Lied.

„O hätt' ich doch, o könnt' ich doch, o wär' ich doch einmal!"
So tönt in jeder Menschenbrust ein altes Lied zumal.
„O wäre doch, was dieser hat, was jener hat nur mein,
O könnt' ich doch, was jener kann, was dieser kann, allein!"
„O wär' ich doch, was jener ist, wie dieser ist, so fein;
O wär', o könnt', o hätt' ich doch, wie wollt' ich glücklich sein!"
So klingt das alte Menschenlied, das Lied von seiner Qual;
Du hörst es singen überall, tagtäglich tausendmal.
Ein solches Lied verlernt sich nie, wie alt man werden mag,
Es ist so alt und bleibt so lang als Menschensorg' und -klag'.
Kein Gassenhauer prägt so gut sich deinem Ohre ein,
Und wird dir auf dem Lebensweg so unvergeßlich sein.
Im Tod wird dir entfallen erst die dumme Melodei,
Erst, wenn du Lethe hast genippt, gibt sie dich endlich frei.
„O hätt' ich doch, o könnt' ich doch, o wär' ich doch einmal,"
So klingt das alte Menschenlied, das Lied von seiner Qual. Moll.

Was verfolgt ihr so den armen Nasi? Er ist ein Ehrenmann nicht bloß als quasi, ein verunglückter Minister, aber ein Ehrenmann ist er. Dieser Italiener, ein überaus schöner, war zwar nicht ganz ehrlich, aber durchaus nicht gefährlich. Staatsgelder sind bloß verschwunden, wie er es für gut befunden. Man weiß, Räuber in den Abruzzen bringen dem Volke keinen Nutzen, weil sie sich so sehr vergessen und höchste Lösegelder erpressen. Unter Nasi haben unbestritten niemals Gefangene gelitten. Er hat ihnen nach Räubersitten niemals Ohren und Nasen verschnitten, wie diese verruchten Banditen. Wenn er so viel Geld verbrauchte und gerne spielte, trank und rauchte, hat er mit seiner Verbrauchkraft dem Lande Kredit verschafft. Es hat ja denken müssen Jedermann, wenn dieser Herr so ludern kann, dann steht Italien im ganzen ja prächtig in seinen Finanzen, was viele Tausende klar beweisen, die vermögen in die Schweiz zu reisen, um mit Maurerkellen und Messern die faule Bürgerschaft zu bessern. Herr Nasi hat sich Tag und Nacht um Italien verdient gemacht. Die Herren Richter werden nicht eilen, den Mächtigen zu verurteilen; sonst gibt's Gerechtigkeits-Entzweibruch. Die Polizei in zweierlei Tuch geht ohne Not auf Plackereisuch, führt Protokoll und Schelmereibuch, erntet damit vielerlei Fluch und steht doch selbst im Dieberei-G'ruch! — Also, lebe hoch Schelm Nasis Freispruch!

Lächelnde Wahrheiten.

Weil Schulmeisterbildung nur ein zweiter Absud der Seminarbildung ist, findet das Volk wenig Geschmack daran; das bessert erst, wenn ein alter Praktikus eine gute Mischung von Schul- und Lebensweisheit bieten kann. . .

Wer die Menschheit als ein Aehrenfeld ansieht, dessen einzelne Halme sich durch „guten Dung" und bessere „Bearbeitung" zu gleicher Höhe bringen ließen, trägt auf der Nase eine Dogmenbrille, die der nächste angerannte — Baumast zersplittert! —

Zur Klassifizierung der Menschenseelen reicht die ganze Botanik und Zoologie nicht aus — und Mancher glaubt nur, er hätte sie glücklich in seiner Philosophietrommel. . . . Horsa.

Zur Beruhigung.

Gesetzli propagieren
Und Redner animieren
Mit kantonalem Geld —
Was Niemand wohl gefällt —
Das wollen wir all nun
Gewiß nicht wieder tun.

Die Herren Referenten
Der Gesetzliinteressenten,
Die sollen Bahn und Wurst
Und was verschlingt der Durst
Aus eignem Sack bezahlen,
Nicht aus dem kantonalen.

Was sie auch immer schwatzen,
Wir zahlen keinen Batzen;
Ob sie sich heiser brüllen,
Kann nicht mit Rührung füllen
Uns Väter vom Kanton
Wie einst zu Zeiten schon.

So macht nur keinen Lärm
Und schonet das Gedärm;
Dies kleine Korruptiönchen
Hat ja nun doch sein Löhnchen:
Wir wollen es allnun
Gewiß nicht wieder tun. Moll.

Um das „Schlimste" zu vermeiden:
Ganz verarmt — arbeiten zu müssen,
Gibt's für Leute, die es wissen,
Noch den „Mittelweg" der — Pleiten. . . .

Druckfehlerteufel.

Heiratsgesuch. Witwer mit sieben Kindern sucht eine Frau. Hauptbedingung: Sie muß eine gute Lauferin sein . . .

Wie es in der guten Stadt Schaffhausen bei Gross- u. Stadtratswahlen zugeht.

Wie?

So langezeitstillschweigerlich
gewitterschwüleneigerlich.
So langsamparteiroderlich
allmälich flammenloderlich.
So nachundnachausruckerlich
halb rot, halb schwarz, halb muckerlich.
So nichtseinandergönnerlich
den Freisinn ganz verdönnerlich.
So inseratengängerlich.
So schlötterlinganhängerlich.
So dunkelmannaufwärterlich.
So ehrenabschneidmärterlich.
So wählerwirrwarrmacherlich.
So buckelvollsichlacherlich.
So flugblattallverbreiterlich.
So intelligenzblattspreizerlich,
Politisch oft recht geiferlich,
Nach den Personen greiferlich.
Parteiparole weigerlich,
Den eignen Meister zeigerlich.
So steckkopf- und zopfzäherlich,
Proporz gar nicht versteherlich.

Bauern-Weisheit.

„Putzen ist halbe Fütterung" — beim Vieh; aber: „Mit Putzen und Kehren kann sich kein Mensch ernähren!" . . .

Chueri: „Tag Rägel, Ihr sind allwäg guet im Strümpfli hüt, Euers Chöpfli glänzt jo bim Strahl wie-n-en Aluminiumpfanne."

Rägel: „Tanki für dä zart Verglich und säb tanki."

Chueri: „Wenner im Lesezirkel Hottinge wäred, hätti mi scho zwo Nummere poetischer ustruckt. Uebriges händ Ihr guet lache, wenn's Fleisch äfangs ä so thür ist, so mueß jo Euers Gschäft blüeh; Ihr setted ietz nu no mit Nudle handle, dänn chönt's J nüme fehle."

Rägel: „Deßwege chaufid s' glich nüd meh Gmües, wenn 's Säufleisch scho äfangs en Franke 20 Rappe chost und was meh Loh händ bringed s' nüd dr Rägel, sie gend d'Franke lieber für Modes und Kumfektion und händ Häring und Fläschebier z'Mittag und Maggiriebel z'Nacht.

Chueri: „Säb ist scho wohr und mit dem „Meh Loh" isch es ä so en eigni Sach. Wenn dr Arbeiter ä halbs Fränkli meh Loh überchunt, so schlönd d'Kapitaliste im glichen Augeblick mit de Lebesmittle 20 und 30% uf und d'Wohnige dito. J chan J scho säge, daß i in 80-er Johre mit 3en halbe Franke witer cho bi als hüt mit 5e."

Rägel: „Ihr sind halt do au nanig dem chronische Streik underworfe gsi wien ietz, wenn er so lang sagted wie schnupfted und „husierted", so verdienteder 10 nüd nu 5 Franke und säb verdienteder."

Chueri: „Rägeli, thüend nüd alliwil andere Lüte Gueri Laster vürhebe, i hän J jo vor 14 Tage scho gseit vu dr Nazienalökonomie verstöhndeder so vill wien en Chünel vom Bodewichse. Eu chunts ä wohl, daß Ihr die größte Härdöpfel händ und säb chunt's J."